

Paiibacher Zeitung.

Nr. 41.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganz-
fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus
halbj. 50 fr. Mit der Post ganzfl. 12, halbj. fl. 7-50.

Montag, 20. Februar.

Insertionsgebühr: Für kleine Anzeige bis zu
4 Seiten 25 fr., größere per Zeile 6 fr.; bei älteren
Wiederholungen per Zeile 3 fr.

1882.

Amtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchst unterzeichnetem Diplome dem I. I. Major des Genieregiments Kaiser Franz Joseph Nr. 1 Nikolaus Mitterwallner den Adelstand mit dem Ehrenworte „Edler“ und dem Prädicate „Unkenheim“ allernächst zu verleihen geruht.

Am 17. Februar 1882 wurde in der I. I. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das V. Stück des Reichsgesetzesblattes, vorläufig bloß in der deutschen Ausgabe, ausgegeben und versendet. Dasselbe enthält unter Nr. 17 das Gesetz vom 9. Februar 1882, betreffend einige Änderungen der Gebäudesteuer-Gesetze.

Am 17. Februar 1882 wurden in der I. I. Hof- und Staatsdruckerei in Wien die italienische, böhmische, polnische, ruthenische, slowenische, kroatische und romatische Ausgabe der Stücke I, III und IV des Reichsgesetzesblattes ausgegeben und versendet. („W. Bzg.“ Nr. 39 vom 17. Februar 1882.)

Erkenntnisse.

Das I. I. Landesgericht Wien als Pressgericht hat auf Antrag der I. I. Staatsanwaltschaft erkannt, dass der Inhalt des in Nr. 57 der Zeitschrift „Die Zukunft“ dtdo. 9. Februar 1882 in der Rubrik „Politische Überseitung“ enthaltenen Stelle von „Mehr Licht“ bis „immer mehr Licht“ das Vergehen nach § 300 St. G. begründet, und hat nach § 493 St. P. O. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen.

Das I. I. Landesgericht Wien als Pressgericht hat auf Antrag der I. I. Staatsanwaltschaft erkannt, dass der Inhalt des in Nr. 7 der Zeitschrift „Volkszeitung“, Budapest, dtdo. 12ten Februar 1882, unter der Aufschrift „In das Proletariat“ enthaltenen Ausfages das Vergehen nach § 302 St. G. begründet, und hat nach § 493 St. P. O. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen.

Nichtamtlicher Theil.

Se. Majestät der Kaiser haben der Gemeinde Bisamberg im politischen Bezirke Korneuburg in Niederösterreich zur Besteitung der Schulbaukosten eine Unterstützung von 200 Gulden aus Allerhöchsten Privatmitteln allernächst zu bewilligen geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das ungarische Amtsblatt meldet, für die griechisch-katholische Gemeinde zu Csegöld und Lövöd und für die evangelische Gemeinde zu Apova je 100 fl. und für die römisch-katholische Gemeinde zu Kápolnás-Nyék 200 fl. zu spenden geruht.

Feuilleton.

Zur Geschichte der künstlichen Fischzucht.

Von J. v. Thümen.

(Schluss.)

In Europa finden wir heute die künstliche Fischzucht schon in fast allen Ländern eingebürgert, die erste und großartigste angelegte diesbezügliche Anstalt war das Staatstablissement zu Hüningen im Elsass, eine Schöpfung Napoleons III., seit 1870 als deutsche Reichsanstalt fortgeführt; in Schottland glänzt namentlich die Lachszuchanstalt zu Stormontfield, in den übrigen Ländern hat sich die Privathäufigkeit dieses Industriezweiges bemächtigt, und überall sind Vereine und Gesellschaften thätig, um die arg entvölkerten Wasserläufe mit neuen Inwohnern zu besetzen. In beiden Reichshälften auch unserer Monarchie hat man in dieser Richtung, namentlich in den letzten Jahren, eine außerordentliche Rührigkeit und Energie entwickelt und sieht solche immer mehr und mehr von den schönsten Erfolgen gefrönt.

In einem ganz anderen Maßstabe aber als auf unserem Kontinent packt man die Sache in den nordamerikanischen Freistaaten an, verfolgt doch der Amerikaner einen Weg, dessen Endziel er als gut und richtig und vor allem als lucrativ erkannt hat, mit einer Ausdauer und Bähigkeit, die wahrhaft bewundernswürdig ist und uns Europäern wohl zur Nachahmung zu empfehlen wäre. Private, Gelehrt, Vereine und Regierung thun um die Weite alles, was in ihren Kräften steht, die Fischzucht zu fördern, die Gewohnheiten der Wasserbewohner zu studieren und

Die Rede Sr. Excellenz des Herrn Finanzministers Dr. Ritter v. Dunajewski

in der 194. Sitzung des Abgeordnetenhauses aus Anlass der Generaldebatte über den Staatsvoranschlag und das Finanzgesetz für das Jahr 1882 lautet nach dem stenographischen Protokolle wie folgt:

Ich muss gleich eingangs das hohe Haus um Nachsicht bitten, wenn ich in die Discussion über den Staatsvoranschlag eingreife mit dem Bewusstsein, in finanziellen Dingen dem hohen Hause nichts Neues — heute wenigstens — sagen zu können, und mit der Überzeugung, dass meine Ansprache kein irgendwie nennenswertes praktisches Resultat haben wird. Das Letzte ist doch klar aus dem Schlusse der Rede jedes der sehr geehrten Herren Abgeordneten der Opposition zu ersehen, indem ja jeder der Herren die reiche Blumenrede von Liebenswürdigkeiten und Ausrufen, die er der Mehrheit und der Regierung entgegengebracht hat, immer mit den Worten geschlossen hat: ich werde gegen das Budget stimmen. Nun, wenn die Überzeugung einmal feststeht, so ist ja alles Reden vergebens, trotz aller geistreichen Auseinandersetzungen, dass ein Parlament weitläufiger Debatten bedarf, und da ich offenbar keinen Grund habe, die Herren zu überzeugen, welche erklärt haben, für das Budget zu stimmen, so muss ich das hohe Haus um Nachsicht bitten, wenn ich trotzdem an der Debatte teilnehme, aus dem einzigen Grunde, damit mein Stillschweigen nicht so vielen Missdeutungen ausgesetzt bleibe, wie so oft, bei meinem besten Willen, meine Worte erfahren.

Was die finanziellen Erwägungen anbelangt, so bin ich, wie ich schon eben erwähnt habe, nicht in der Lage, dem hohen Hause irgend etwas nennenswertes Neues vorzutragen, und — es sei mir die Ansicht auszusprechen erlaubt — auch die Herren, welche die Finanzen arg bekräftelt haben, waren meines Wissens auch nicht in der Lage, Neues dagegen vorzubringen.

Das gemeinschaftliche Merkmal, das allen kritischen Bemerkungen, insofern sie rein finanzieller und sachlicher Natur waren, anhaftet, ist der alljährlich wiederkehrende Vorwurf: kein System, kein groß angelegter Plan, es ist niemand imstande, zu wissen, ob das Vorgehen der Regierung, respektive der Finanzverwaltung, wirklich dem von uns allen gleichmäßig ersehnten Ziele uns näher führe.

Ich bin leider in der Lage, wiederholen zu müssen, was ich so oft von dieser Stelle aus zu sagen die Ehre hatte, dass, wenn man unter einem Systeme

jene Anordnung gewisser thatsächlicher Erscheinungen, oder gewisser Grundsätze, oder gewisser Erfahrungen, die Anordnung aller dieser äußerer Erscheinungen versteht, welche das Gleichartige durch ein inneres Band verbindet, das Besondere scheidet und alles unter das allgemeine Merkmal allgemeiner Principien bringt, so muss ich gestehen, dass eine solche Anforderung an einen Finanzminister meiner Überzeugung nach eine vollständig unbegründete ist, weil dieser nicht Systeme zu entwerfen, nicht wissenschaftliche Doctrinen zu planen hat, sondern weil es seine Aufgabe ist, nach seinen besten Kräften für die Bedürfnisse eines Staates zu sorgen, der schon eine Finanzgeschichte und eine Finanzgesetzgebung besitzt. Er muss also dem Bestehenden Rechnung tragen und an dem Bestehenden nur dasjenige ändern, was eben das dringendste Bedürfnis des Augenblicks erfordert.

Versteht man aber unter einem Systeme, dass man von einer Finanzverwaltung verlangt eine zusammenhängende Reihe von Maßregeln, welche, wenn auch nicht die absolute Gewissheit, so doch die Wahrscheinlichkeit eröffnen, den eigentlichen Zweck erreichen zu können, so erlaube ich mir, dem hohen Hause dabei nur in Erinnerung zu bringen, was ich im November 1880 und im November 1881 bei der Vorlage des Staatsvoranschlages und des Finanzgesetzes bereits auseinanderzusetzen die Ehre hatte. Es handelt sich — und da stimmen wohl alle überein — um eine Reihe von Maßregeln, wodurch das chronisch wiederkehrende Deficit unserer Finanzen beseitigt werden könnte. Ich habe oft wiederholt, dass ausgiebige Sparmaßnahmen zur Beseitigung des Deficit nicht möglich sind, dass man sich diesem Ziele nur nähern kann durch die natürliche Erhöhung bereits bestehender Staatsinnahmen und dass man für den Rest — und einen sehr bedeutenden Rest — entweder neue Steuern oder eine Erhöhung der bestehenden einführen muss.

Es entstand nun die Aufgabe — und dieser steht jeder Finanzminister und wird er auch künftig gegenüberstehen — zu untersuchen, was praktischer ist, um für diesen Zweck zu sorgen: die allgemeine Reform der directen Steuern, von denen so oft hier gesprochen wird, oder das Vorgehen auf dem Wege der indirekten Besteuerung.

Meiner Überzeugung nach führt rascher, praktischer und minder drückend zum Ziele, wenn dasselbe rasch erreicht werden soll, die indirekte, die Verbrauchssteuer.

Warum? — Das habe ich so oft dem h. Hause gegenüber auszusetzen die Ehre gehabt, dass

zu erforschen, Verwertung und Absatz des gefangenem Productes zu heben, und keine Kosten werden gescheut, das Werk zu krönen.

Von Seite des Gouvernements ward nicht nur vor Jahren schon eine eigene Fischerei-Commission eingesetzt, sondern derselben auch, wie es sich allein gebürt und wie allein man sich Erfolg versprechen kann, zahlreiche tüchtige Fachgelehrte und bewährte Praktiker zugezogen, ein eigenes ständiges großes Seeschiff steht den Beamten jederzeit zu Dienste und die bewilligten Summen ermöglichen jede noch so zeitraubende und kostspielige Untersuchung, jeden für wünschenswert erachteten Versuch. Außer dieser für das ganze Bundesgebiet creierten Commission besitzt noch jeder einzelne Staat, in welchem See- oder Süßwasserfischerei von irgend welchem Belange ist, eine eigene Staatscommission, welcher sämtliche allgemein wichtigen Angaben in Bezug auf Fischfang, Fischzucht und Fischbenützung zugetheilt sind. Es ist begreiflich, dass von einer solchen vorzüglichen Organisation auch Großes geleistet werden kann und in der That auch geleistet wird.

Wohl den ersten Rang in Bezug auf intensive Süßwasserfischzucht nimmt Californien, dieses Wunderland, ein, seine Ströme sowie in nicht geringerer Menge die des nördlich davon gelegenen Staates Oregon und des Territoriums Washington wimmeln früher von den größten und wohl schmeckendsten Lachsen, eine irrationelle Fangmethode und gänzliche Nichtbeachtung der Gewohnheiten des Fisches jedoch verursachten eine erschreckend rapide Abnahme dieses Schatzes. Jetzt, seitdem eine Reihe von Jahren hindurch die Fischerei-Commission sich die Sache angeschaut hat, ist nicht nur die Menge der Fische

sogar größer geworden, als sie jemals war, sondern die Preise für frische, geräucherte und conservierte Ware sind so tief gesunken infolge der massenhaften, aber dabei nachhaltigen Ausbente, dass Lachse dort zu den billigsten Nahrungsmitteln gehören. Livingstone und Williamton, beide aus Californien, machten sich besonders verdient durch Erfindung neuartiger Brülfästen, welche gegenwärtig auf der ganzen Erde bekannt und eingeschafft sind, ersterer konstruierte sie, um dem Verderben durch sich auhestende Wassergewölbe vorzubeugen, aus verkahlem Holze, während letzterer die Brülfästen asphaltiert und mit Drahtfößen verstieß. Dem schon vorher genannten S. Green gelang es, nach langem vergeblichen Mühen, die Eier des Alsen künstlich auszubrüten, mit den jungen Fischen wurden der Hudson und Connecticut bevölkert, und auf dem New Yorker Markt, wo früher ein Alsen mit einem Dollar bezahlt wurde, erhält man heute, vier Jahre nach dem ersten Aussätzen, das Stück für zehn Cents.

Seinen Haupttriumpf aber feiert das nordamerikanische Fischzuchtwesen in der Ermöglichung, auch die Fische des Meeres einer künstlichen Zucht und Cultur zu unterwerfen, eine Errungenschaft, deren Möglichkeit bis vor wenigen Jahren noch von allen Gelehrten wie Praktikern auf das entschiedenste bezweifelt ward. Dem Bundes-Fischereicommissär Professor Spencer Baird gebürt die unbestrittene Ehre, dies Problem glänzend gelöst und so den Ocean zu einem unerschöpflichen Nahrungsmittel-Behältnisse für die gesamte Menschheit gestaltet zu haben. Millionen von Stockfischen und Makrelen wurden unter seiner Aufsicht in den letzten zwei Jahren ausgebüttet und sodann in die Gewässer der Fundy-Bai und des Long-

ich glaube, dasselbe damit nicht weiter behelligen zu müssen. Ich berufe mich darauf, dass dies keine neue Idee, keine originelle Erfindung, sondern dass dies ein praktischer Weg ist, den so viele andere Staaten in ähnlicher Weise mit gutem Erfolge beschritten haben — ich weise, wie ich es schon oft gethan habe, auf Frankreich und Italien hin, damit will ich gar nicht gesagt haben — um etwa nicht einem Missverständnisse Raum zu geben — dass die directen Steuern überhaupt nicht anzutasten sind, wohl aber, dass man da vorsichtiger vorgehen müsse, weil es sich um eine Besteuerung handelt, die mit dem bestehenden Besitz und Erwerbe sich so verwachsen hat, dass man nie wissen kann, ob, wenn man die bestehenden directen Steuern antastet, man nicht auch andere der Schonung würdige Besitz- und Erwerbsverhältnisse untergräbt.

Es ist vom theoretischen Standpunkte aus in dieser Beziehung sehr leicht, ein allgemeines Urtheil über diese oder jene Steuer abzugeben. Wenn man aber einmal Gelegenheit hat, praktisch in das Leben einzugreifen, und sieht, mit welchen Mitteln die directen Steuern eingehoben werden müssen, mit welchen Schwierigkeiten der Steuerpflichtige, selbst wenn wirklich eine gegründete Ursache für eine Milderung vorhanden ist, zu kämpfen hat, um diese Milderung gegenüber den bestehenden Gesetzen und dem pflichtmässigen Vorgehen der Steuerbehörden zu erlangen, wenn man das alles berücksichtigt, so wird man zugeben müssen, dass der Weg, das Einkommen zunächst durch die Reform der indirekten Steuern zu heben, wenigstens kein so absolut verwerflicher ist, wie man sie und da es darzustellen für gut findet.

Aber es kommt noch ein Moment hinzu. Die Beleidigung des Deficites im Staatshaushalte ist nicht nur ein wichtiges Ziel für die Staatsverwaltung und für die Gesetzgebung, sie ist meiner Ansicht nach ein sehr dringendes Bedürfnis. Abgesehen von allen Calamitäten, denen ein Staat ausgeetzt werden kann, wenn er nicht dauernd die normalen Bedürfnisse mit normalen Einkünften bedekt, liegt es ja auf der Hand — was auch der letzte Herr Vorredner so scharf betont hat, indem er die lange Reihe von Anleihen, welche zugewachsen sind, hervorgehoben hat — dass die jährliche Zunahme der Zinsen wieder den Ausgabenetat des nächsten Jahres belastet.

Der Ruf nach der Reform der directen Steuern ist ja in Oesterreich nichts Neues.

Im Jahre 1861 hat der damalige Finanzminister Herr v. Plener einen Entwurf über die Regelung des Grundsteuercatasters vorgelegt, die zweite Lesung wurde nicht zu Ende geführt. Im Jahre 1863 brachte der selbe Herr Finanzminister Vorlagen über die Reform der Grund-, Gebäude- und Erwerbsteuer, dann die Einführung der Renten-, sowie der Personal-, Luxus- und Klassensteuer.

Die Vorlagen über die Personal- und Klassensteuer wurden zurückgezogen und von den übrigen ist keine Gesetz geworden. Ich beginne absichtlich mit dem Jahre 1861, also mit dem ersten Jahre der verfassungsmässigen Ära. Ein gleiches Schicksal wurde den von demselben Minister eingebrachten neuen Regierungsvorlagen über die Grund-, Gebäude-, Erwerb-, Zins-, Renten-, dann die allgemeine Klassen- und Einkommensteuer zuteil.

Nicht glücklicher war der sehr verehrte, leider nicht mehr unter uns weisende Finanzminister Dr. Breitl mit seinen Vorlagen im Jahre 1867 über die

Vermögens-, Grund-, Gebäude-, Erwerb-, Personal- und Rentensteuer; nur die Grundsteuer ist zu stande gekommen. Der nächstfolgende Finanzminister Freiherr v. Pretis legte im Jahre 1874 neue Gesetzentwürfe über die Gebäude-, Erwerb-, Renten- und Personal-Einkommensteuer und am 19. Oktober 1876 einen Entwurf über die provisorische Regelung der directen Steuern vor. Vierzig Tag lang hat das Haus in pleno diese Vorlagen beraten und ist damit nicht zu Ende gekommen; keines dieser Gesetze ist zu stande gekommen.

Also zwanzig Jahre arbeitet man daran, im verfassungsmässigen Wege die directen Steuern zu reformieren; wegen der Schwierigkeit der Aufgabe, wegen des großen Zeitaufwandes, der dazu nothwendig ist, in einem zahlreichen parlamentarischen Körper so schwierige Fragen zu codifizieren. Damit will ich aber keinen irgendwie gearteten Vorwurf gegen irgend jemanden erheben. Aber der Umstand, dass man heute seit zwanzig Jahren auf die Erhöhung des Einkommens hinarbeitet, während das Deficit täglich wächst, schon dieser Umstand an und für sich ist wohl ein Erklärungsgrund dafür, warum man zunächst das grössere Gewicht in Bezug auf die Dringlichkeit des Bedürfnisses auf die sogenannten Verbrauchssteuern legen muss.

Es ist richtig, was hier vorgebracht wurde, dass ich nicht in der Lage war, im hohen Hause die angekündigte Erwerbsteuervorlage jetzt schon einzubringen. Es sind leider Erwägungen hinzugereten, die neue Erhebungen, neue Verhandlungen nötig machen, weil man ja auch bei der directen Steuer immer fragt: Wie viel erwarteest du von dieser Steuer für den Staat?

Und die Grundlage einer solchen Erwartung muss eben irgend eine Berechnung sein. Ein Grund der Verzögerung liegt auch darin, dass ich zweitens, nachdem ich so oft auch von Seite der geehrten Majorität den Ruf nach der Personal-Einkommensteuer höre, einem solchen von allen Parteien des hohen Hauses an den Finanzminister ergehenden Rufe nicht widerstehen will und mit dem Erwerbsteuerentwurf auch eine Vorlage über die Personal-Einkommensteuer vorlegen werde. Vor allem bitte ich nun, ja nicht zu glauben, dass wir mit einer solchen Personal-Einkommensteuer, und wenn sie auch eine progressive sein sollte, imstande sein werden, das Deficit zu decken.

Sie werden sich überzeugen, und ich hoffe mich zu überzeugen, inwieweit dieser Ruf auch von Seite der geehrten Minorität ein wirklich ernstgemeinter war, wenn es sich um die Abstimmung über das von mir Ihnen vorzulegende Gesetz handeln wird.

Wenn man also den Vorwurf erhebt: Kein System, kein Programm! so muss ich diesen Vorwurf als einen unbegründeten ablehnen, aber jedermann natürlich das Recht zu erkennen, diesen Plan oder diesen Vorschlag als einen unrichtigen oder unzweckmässigen zu qualifizieren.

Nur das kann ich nicht zugeben, es gebe gar keinen Plan und gar keine Voraussicht.

Es wird ja schon seit einem Jahre — wenn ich nicht irre — namentlich von Seite der geehrten Opposition, immer der Ruf nach der Personal-Einkommensteuer erhoben.

Ich habe schon längere Zeit die Ehre, Mitglied des hohen Hauses zu sein, ich habe mich mit den Materialien, wie ich glaube, schon vertraut gemacht und erinnere

mich ganz genau, dass bei der Debatte über die Personal-Einkommensteuer nicht jene Einigkeit geherrscht hat über die Prinzipien derselben, so dass man wohl zugeben muss, dass auch andere, nicht zu der geehrten Opposition gehörige Menschen verschiedener Ansicht über die Art und Weise der Einführung der Personal-Einkommensteuer sein können.

Ich bitte weiters nur zu berücksichtigen, dass die Verspätung der Arbeit nicht nur ihren Grund hat in den materiellen Schwierigkeiten der Sache selbst, sondern dass sie auch dadurch motiviert wird, dass die formelle Seite der Frage eine schwierige ist. Wie soll dieses Personaleinkommen, auf welcher Grundlage, durch wen soll es abgeschafft und dem Steuerpflichtigen die Sicherheit gegeben werden, dass er nicht beschädigt, aber auch dem Staat, dass er in seinem Einkommen nicht verkürzt wird?

Wenn Sie sich, meine Herren, auf das Principe, das gang und gäbe ist, auf die Selbstbesteuerung berufen, so werde ich vielleicht in der Lage sein, nicht Namen, das nicht, sondern gewisse Klassen von Steuer-Contribuenten zu nennen, wo Sie staunen werden über das Minimum der jetzt fatierten Einkünfte von Berufsklassen, die Sie sehr genau kennen.

Wenn versucht wurde — ebenfalls vor einem Jahre — die Finanzpolitik der gegenwärtigen Regierung und namentlich meiner Person mit dem dazumal wirklich sehr wichtigen und geistreichen Einfalle, der mir sogar in einem Augenblitche Heiterkeit zu entlocken vermochte, mit dem Ausdruck: "Petroleum und Schulden" zu charakterisieren, so hielt ich, wie gesagt, den ersten Ausdruck wirklich für einen geistreichen Scherz. Ob aber das bei jeder Gelegenheit erfolgende Wiederholen desselben Ausspruches von Seite der Epigonen des Herrn Abgeordneten für die Egerer Handelskammer den Witz steigert, das überlasse ich der Beurtheilung anderer Herren.

Ich könnte aber sagen, wenn ich ebenfalls auf diese Weise argumentieren wollte: Was habe ich denn, meine Herren, von Ihnen bekommen, als ich das Amt übernommen habe? Schulden und kein Petroleum!

Dass die Majorität für die Politik der Finanzverwaltung verantwortlich gemacht wird, könnte ich nur insofern zugeben, wenn die Majorität in dieser Beziehung die Initiative zu ergreifen hätte, was bekanntlich nicht der Fall ist. Wenn aber die Majorität die Politik der Finanzverwaltung freundlich unterstützt, das heißt, wenn sie trotz all dem, was darüber gesagt wurde, schließlich doch das Gesetz, womit einige Aenderungen an den Gebäudesteuergesetzen beschlossen wurden, im Einvernehmen mit der Regierung in beiden Häusern beschlossen hat, wenn sie das von einem Herrn Abgeordneten als kleinlich bezeichnete Schantsteuergesetz — für unsere Klassen ist es immerhin nicht kleinlich — genehmigt, und wenn dieselbe Majorität ohne jede Aenderung das Gesetz über die Besteuerung des Petroleum und den Petroleumzoll angenommen hat, eine Majorität, die doch kaum zwei, drei Jahre besteht, und durch dieses ihr Votum mehrere Millionen jährlichen Einkommens dem Staat sicherstellte, so kann, wie ich glaube, diese Majorität wohl auf die Frage zurückgehen: Wie viel hat denn die geehrte Opposition, als sie durch viele Jahre hindurch die Majorität bildete, an Einkommen dem Staat in so kurzer Zeit zugewendet? (Abstimmung rechts. — Oho! links.)

(Forts. folgt.)

Island-Soundes ausgeföhrt; mit Hilfe seiner Methode, deren eingehende Beschreibung wir uns aber leider des Raummangels halber hier versagen müssen, ist es jetzt völlig in die Hand des Menschen gegeben, jedwede Stelle des Oceans auf das reichste mit der am besten gedeihenden Fischart zu bevölkern.

Doch darf man sich dieses nicht allzu leicht und einfach vorstellen, zahlreiche und mühsame, mit serpulösester Genauigkeit angestellte wissenschaftliche Untersuchungen müssen vorhergehen. So muss unter anderem erst erforscht werden, welche Art kleinerer Fische den zu züchtenden großen als Nahrung dient, wovon diese kleinen sich wieder ernähren, und vor allem, welche Temperatur dort das Wasser besitzt. So hat man constatirt, dass das Meer nur bei einem ganz bestimmten Temperaturgrade jenen kleinen Organismen zu leben gestattet, welche die einzige Nahrung der Menhaden sind. Diese Menhaden, kleine Fische aus der Familie der Heringe, werden massenhaft an der Küste des Staates Maine zur Gewinnung eines feinen Oeles gefangen; weicht, wie es zuweilen kommt, die Polarströmung etwas nach Westen ab, dann fühlt das Wasser sich zu sehr ab, und bei Mangel seiner Nahrung kann der Menhaden sich nicht entwickeln. Seitdem man dieses weiß, wird auf allen den Fang genannten Fischen betreibenden Fahrzeugen sorgfältig die Meerestemperatur gemessen, um einen eventuell unnützen Aufenthalt in zu kaltem Wasser zu vermeiden.

Was für große Mengen von Eiern die Fische besitzen, ist bekannt (so hat z. B. nach dem Berichte des französischen Gelehrten Valencienne der Steinbau neun, die Meeräsche sogar dreizehn Millionen Eier),

in der freien Natur rechnet man aber nur, dass circa zwei Eier von je tausend auskommen und zu großen Thieren sich ausscheiden, alle anderen werden entweder gar nicht befruchtet oder erstickt, getötet, gefressen von anderen, und nur bei einer künstlichen Befruchtung und Ausbrütung der Eier, wenn man sie schützt und hütet vor allen Feinden und allen schädlichen Einflüssen, vermag man in ihrem ganzen Umfange die enorme Fruchtbarkeit der Fische auszunützen. Ihre endlose Vermehrung ist bis heute nur begrenzt durch das Dunkel, welches noch über den zu ihrer Nahrung dienenden niederen Lebewesen herrscht; haben wir hievor erst den Schleier gelüftet, und haben wir die Räthsel der Fischwanderungen erst gelöst, dann, wie gesagt, steht einer unendlichen Vermehrung dieses Schatzes an Nahrungsstoff nichts mehr entgegen!

(Wiener Abendpost.)

Literatur.*

"Illustrierte Frauen-Zeitung". Die Berliner Presse umfasst gegenwärtig fast ein halbes Tausend Zeitungen der verschiedensten Art. Verhältnismässig gering darunter ist die Zahl der illustrierten Zeitschriften; aber zwei unter denselben erheben Anspruch auf vollste Beachtung. Die eine ist das "Deutsche Familienblatt", im Stile und Format der "Gartenlaube", aber anderer Richtung, die andere die "Illustrierte Frauen-Zeitung". Letztere erscheint im Format der größten illustrierten Zeitschriften, wie die Leipziger "Illustrierte Zeitung" und "Ueber Land und Meer".

* Alles in dieser Rubrik Angezeigte ist zu beziehen durch die hiesige Buchhandlung Jg. v. Kleinmayr & Sohn Bamberg.

Die Ausführung der Illustrationen ist meist sogar besser als in diesen Blättern, die Anzahl indessen eine beschränktere. Die "Illustrierte Frauen-Zeitung" hat es sich nicht zur Aufgabe gemacht, ein Kaffeehausblatt zu sein, das dem Publicum meist nur zur flüchtigen Betrachtung dient, sie ist ein Blatt für die Familie und legt deshalb — abgesehen von den Moden-Nummern, die identisch sind mit denen der "Modenwelt" — besonderen Wert auf einen reichen und umfassenden Bestoff (der denn auch, obwohl das Blatt nur alle vierzehn Tage erscheint, denjenigen von "Ueber Land und Meer" fast erreicht).

Jede Nummer des Unterhaltungsblattes umfasst 2½ Doppel-Foliohögen (dabei kosten Moden- und Unterhaltungsblatt zusammen vierteljährlich nur 2½ Mark, einschließlich der Schnittmuster-Beilagen und der farbigen Modenbilder); anmuthende Erzählungen, Reiseschilderungen, Aufsätze aus den verschiedenen Gebieten der Kunst, der Wissenschaft und des Lebens, kurze biographische Notizen über berühmte Persönlichkeiten und eine Fülle der mannigfachsten Mittheilungen.

Wie erwähnt, ist das Modenblatt der "Illustrierten Frauen-Zeitung" gleich der "Modenwelt", deren "Ausgabe mit Unterhaltungsblatt" es sich nennt. Beide Blätter zusammen haben nunmehr 320,000 Abonnenten, mehr als irgend eine andere Zeitschrift des In- und Auslandes zählt, und nach dieser Richtung steht Berlin jedenfalls unübertroffen da. Ein Urtheil über den Inhalt der "Illustrierten Frauen-Zeitung", deren Unterhaltungsblatt keineswegs bloß an die Frauen sich wendet, kann sich jeder leicht selbst bilden, da Probezettel in allen Buchhandlungen gratis zu haben sind. (National-Zeitung.)

Zu den Reden

der Abgeordneten Dr. Jaques und Plener
in der Budgetdebatte.

Die Herren Dr. Jaques und Plener haben die Budgetdebatte im Abgeordnetenhaus dazu benutzt, um sich wieder einmal das Vergnügen zu gönnen, die Regierung in gewohnter Weise anzufallen. Sie haben mit ihren Angriffen speciell auch die politische Landesverwaltung in Krain und deren Chef beehrt, was uns zu einigen Worten der Abwehr veranlaßt.

Der Abgeordnete Dr. Jaques sagte unter anderem, daß die Regierung dem „Laibacher Tagblatt“ entzessenen Angedenkens alle möglichen Schwierigkeiten in Bezug auf seine Publicationen bereitet habe.

Wenn durch diese Behauptung gesagt sein will, es sei das „Laibacher Tagblatt“ unter dem gegenwärtigen Landeschef häufig confisziert worden, so ist dies einfach unwahr. Unseres Erinnerns ist dies nur einmal der Fall gewesen, und damals hat nicht das Landespräsidium, sondern die Staatsanwaltschaft aus eigener Initiative die Beschlagnahme verfügt. Wollte aber Dr. Jaques mit der citierten Redewendung behaupten, die Regierung trage die Schuld am Eingehen des „Laibacher Tagblatt“, so ist dies wieder eine offbare Unwahrheit, denn die Regierung hat seinerzeit lediglich die Verfügung getroffen, daß die amtliche „Laibacher Zeitung“ nicht mit dem „Tagblatte“ in ein und derselben Druckerei gedruckt werde. Dies war eine in den Verhältnissen sehr wohl begründete Maßnahme, welche die Regierung nicht zur Schädigung des „Tagblatt“ getroffen hat, sondern zu ihrem eigenen Schutz vor Indiscretions. Es kam nämlich zur Zeit, als ein und dieselbe Anstalt den Druck beider Journale besorgte, vor, daß die Redaktion des zur Regierung in schärfster Opposition stehenden „Tagblatt“ von offiziellen Mittheilungen an die „Laibacher Zeitung“ Kenntnis erhielt, ehe noch die Publicationen im Amtsorgane erfolgt waren. Von der Regierung die Dulding eines solchen Zustandes zu verlangen, hieße ihr einfach Schwachsinn zumuthen. Den Herausgeber des „Laibacher Tagblatt“ stand es übrigens frei, eine andere Druckerei aufzusuchen, und sie haben dies nur aus dem Grunde nicht gethan, weil ihnen notorisch die finanziellen Mittel zur weiteren Herausgabe des Blattes fehlten. Dies ist die wahre Geschichte vom Eingehen des „Laibacher Tagblatt“ und zugleich die beste Widerlegung der Behauptung des Herrn Dr. Jaques.

Der Genannte hat in seiner Rede weiters vorgetragen, daß der Herr Landespräsident von Krain einen Mann in den Staatsdienst aufgenommen habe, der nicht einmal die Qualificationen durch Prüfungen besaß, bloß, weil dieser Mann eine Ehrenbeleidigungs-lage gegen den Bezirkshauptmann Vesteneck angestrengt hatte. Nun, der Beamte der Landesregierung, welcher den Bezirkshauptmann Vesteneck im Wege der Ehren-lage belangte, ist der Conceptsprakticant Stefan Lapajne. Derselbe hatte sein Gesuch um Aufnahme in die Conceptspraxis bei der politischen Verwaltung in Krain mit dem Absolutorium der Wiener Universität über die abgelegten rechts- und staatswissenschaftlichen Studien, dann mit den Bezeugnissen über die abgelegten drei Staatsprüfungen und endlich mit dem von seinem Vater, der Realitätenbesitzer in Idria ist, ausgestellten und gemeindeamtlich certificirten Unterhalts-Revers belegt. Lapajne war daher im Besitze aller vor-schriftsmaßen Nachweise zur Erlangung einer Stelle als Conceptsprakticant und war ein Unhaltspunkt, ihm eine solche zu verweigern, umsonstiger vorhanden, als Lapajne zur Zeit der Ueberreichung seines Aufnahmestudiums bereits Rechtsprakticant beim Landesgerichte in Laibach war und von diesem anlässlich seiner Competenz um einen Posten bei der hiesigen Finanzprocuratur eine gute Qualification erhalten hatte. Herr Dr. Jaques war also — wir wollen dies zu seiner Ehre annehmen — bezüglich dieses Falles sehr schlecht informiert. Wir müssen jedoch hiebei constatieren, daß es einem Volksvertreter nicht ziemt, auf Grund unverlässlicher und ungenauer Informationen unter dem Schutze der Immunität schwerwiegende Anklagen zu erheben.

Dr. Jaques hat endlich auch der Landesregierung von Krain die Schuld an dem Einsturze der Kirche in der Wochein beigegeben. Auch da war Dr. Jaques nicht besser unterrichtet, sonst hätte er wissen müssen, daß der Kirchenbau in Wochein-Hoifritz weder von der Gemeinde als solcher, noch auf Kosten eines öffentlichen Fonds unternommen worden war, daß daher der Landesregierung im Hinblicke auf die Bestimmungen des VI. Abschnittes der Bauordnung für Krain bezüglich des gedachten Baues eine Ingerenz nicht zustand, sondern daß dieser Bau ganz und gar in die Competenzphäre der autonomen Behörden (Gemeinde und Landesausschuss) gehörte, die auch von der Bauführung vollkommen unterrichtet waren.

Der gedachte Abgeordnete hat auch im allgemeinen erwähnt, „die Verfassungspartei in Krain werde von der Regierung tagtäglich in einer Weise beschimpft, daß man es gar nicht für möglich halte, daß ein

über den Parteien stehendes Ministerium dazu die Hand biete“.

In dieser Anschuldigung begegnet sich Dr. Jaques mit seinem Collegen von Plener, der in seiner Budgetrede die Behauptung aufstellte, „die Laibacher Zeitung“ leiste das Unglaublichste an Hetzartikeln gegen die Deutschen und gegen die Verfassungspartei in Krain, die ärger seien, als die Artikel in der „Politik“ und in den extremsten czechischen Blättern“.

Den Beweis für diese Behauptungen sind beide Herren schuldig geblieben. — Wir sind uns wohl bewußt und unseren Lesern ist es ebenso bekannt, daß die Spalten der „Laibacher Zeitung“ sich niemals einem Hetzartikel oder einer Schimpfrede gegen die Deutschen in Krain geöffnet haben. Im Gegentheil, wir haben gegen die Insinuation, die Regierung wolle die Rechte der Deutschen in Krain schmälen, stets energischen Protest erhoben, indem wir die Nothwendigkeit des deutschen Elementes für Krain und für ganz Oesterreich bei jeder Gelegenheit betonten. Dass wir die mäß- und schrankenlosen Angriffe einzelner Journale und Persönlichkeiten gegen die Regierung nicht unerwidert ließen, dass wir zur Richtigstellung der zahllosen Verdächtigungen, die gegen die Regierung erhoben wurden, ein Wort der Abwehr gebrauchten, kann uns kein billig Denkender verargen. Wir haben damit nur unsere Pflicht erfüllt, die Bevölkerung aufzuklären und sie vor dem Wege der nationalen Unzulänglichkeit und Zwitteracht zu warnen, auf welchem sie einige Uebelgesinnte treiben möchten. Wir haben diese Pflicht erfüllt, weil — nicht „obwohl“, wie Herr von Plener meint — wir den „kaiserlichen Adler“ an der Spitze unseres Blattes tragen. Wir werden auch, unsere Aufgabe als Organ der Regierung im Auge behaltend, fortfahren, dieselbe in ihrer Mission zu unterstützen: Einigkeit und Frieden unter den Nationalitäten zu stiften. Wir werden nicht müde werden, zu betonen, daß die Regierung im Lande Krain auf das redlichste bemüht ist, das Werk der Versöhnung zu vollbringen, und daß am bisherigen Nichtgelingen dieses Werkes nicht die Regierung und ihre Organe, sondern jene Männer Schuld tragen, welche jeden Anlaß benützen, um den schon entzessenen Haber neu zu entzessen — welchen das Wohl und die Ruhe des Volkes nichts, ihr eigener ungemeiner Ehrgeiz alles ist. Diese wenigen Herren repräsentieren weder die Verfassungspartei noch das Deutsch-thum in Krain, sondern nur eine übelwollende Clique, die dem blutleeren Gespenste persönlicher Machtentfaltung bis zur Ahnenlosigkeit nachjagt. Von ihr stammt die Heze — nicht von der Regierung. So lange diese Clique ihr Unwesen treibt und sich sogar nicht scheut, Abgeordnete fremder Provinzen unrichtig zu informieren, um den Streit in das Parlamentshaus hineinzuspielen, werden allerdings Friede und Versöhnung in Krain auf sich warten lassen. Aber dies ist dann nicht die Schuld der Regierung, sondern jener, die da sündigen wider den hl. Geist ihrer eigenen besseren Erkenntnis.

Wir wollen nur noch zweier Redeblüten des Herrn v. Plener erwähnen thun. Die eine bezichtigt sich auf die angebliche Verslovenisierung der hiesigen Lehrerbildungsanstalt — eine Behauptung, die wir schon zu wiederholtenmalen mit sachlichen Gründen widerlegt haben, — in der anderen versteigt sich der genannte Abgeordnete so weit, die Regierung anzuschuldigen, sie wolle die Deutschen in Krain „nieder-treten“.

Nun, für diese letztere Behauptung haben wir nur eine Erwiderung, nämlich die, daß Herr v. Plener, gleich seinem Collegen Jaques, über die Verhältnisse in Krain gesprochen hat, wie der Blinde von der Farbe, oder vielmehr wie ein Mann, der seine Nachrichten begierig aus einer unlauteren Quelle geschnappt hat.

Vom Ausland.

Der vom französischen Minister Rath angenommene Gesetzentwurf über die Reform des Richterstandes betrifft nur die Appellationsgerichte und die Gerichte erster Instanz. Er hebt sieben Appellations-Gerichte auf und setzt die Zahl der Richter für die übrigen auf fünf fest. Von den Tribunalen erster Instanz wird ein Theil aufgehoben oder vielmehr mit den benachbarten Gerichten vereinigt, wobei aber Richter der aufrechterhaltenen Gerichte nach den Orten, deren Gerichte aufgehoben wurden, als Delegierte gesendet werden sollen, um dort die gerichtlichen Amtshandlungen zu versehen. Die Reform soll binnen drei Monaten ausgeführt werden. — In politischen Kreisen gilt die Abberufung Roustan's von seinem Posten in Tunis für nahe bevorstehend. Als sein mutmaßlicher Nachfolger wird Léon Renault genannt.

Aus London wird unterm 16. d. M. gemeldet: Im Oberhause bestätigte Earl of Granville den Angriff auf Capitän Selby, welcher gefährlich verwundet sei. Lord Dufferin werde alles ausspieten, um die Bestrafung der Missethäler zu erlangen. — Das Unterhaus setzte gestern die Debatte über den Adressbericht fort, welche schließlich wieder auf heute vertagt wurde.

Im Laufe der Debatte erklärte Gladstone, er habe hinsichtlich der irischen Localverwaltung nur früher oft Gesagtes wiederholt; die Suprematie des britischen Parlaments müsse aufrechterhalten werden; man könne Irland nicht gewähren, was man Schottland nicht gewähren könne. — Bei der Wahl eines Parlamentsmitgliedes für Taunton wurde der Conservative Alcock mit 1144 Stimmen gewählt. Der Liberale Alcock erhielt 917 Stimmen.

In der italienischen Abgeordnetenkammer ist bei der am 13. d. M. erfolgten Schlussabstimmung über die Listenwahlen das Princip der Minoritätenvertretung doch nicht so zur Geltung gekommen, wie es der Ausschuss anfänglich beantragt hatte. Nach dem am 13. d. M. gefassten und auch von der Regierung zum voraus gebilligten Beschlüsse soll eine Vertretung der Minderheit nur in denjenigen Wahlkreisen anwendbar sein, welche je fünf Abgeordnete entsenden, und zwar soll die Zahl dieser Wahlkreise mindestens 33 und höchstens 38 betragen. Zur Feststellung der Wahlkreise wird ein aus sechs Senatoren und sechs Abgeordneten bestehender Ausschuss unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten gebildet werden. Als die heftigsten Gegner der Minoritätenvertretung erwiesen sich Crispi und seine Anhänger von der Fortschrittspartei. Minghetti dagegen hatte, unterstützt von der Rechten, die beschränkten Wahlen, also das Princip der Minoritätenvertretung, auch in den Wahlbezirken mit vier Abgeordneten durchzusetzen versucht, er unterlag aber damit gegen eine geringe Majorität der Linken.

Locales.

Aus dem Sanitätsberichte des Laibacher Stadtphysikates

für den Monat November 1881.

(Schluß.)

c) Abtheilung für Syphilis: Venorrhagische Formen bei den Männern und Fälle von secundärer Syphilis bei den Weibern waren bei den in diesem Monate Zugewachsenen besonders stark vertreten. Auffallend war bei den Syphilitischen das seltene Auftreten von Exanthemen und von Munderscheinungen.

d) Abtheilung für Hautkrank: An Fußgeschwüren Leidende oder mit Kleiderläusen behaftete Tagelöhner, reisende Handwerksburschen, Bettler u. s. w., denen es nur um eine Unterkunft für einige Tage zu thun war, bildeten das Hauptcontingent der in diesem Monate Aufgenommenen. Ein im Monate Oktober d. J. aufgenommener Blatternkranke starb (nach Ablauf des Blatternprocesses) am 1. November d. J. an Lungenentzündung. Zu erwähnen wäre noch ein Fall von Lupus vulgaris und ein Fall von Psoriasis vulgaris.

e) Irrenabtheilung: In die Irrenanstalt Laibach wurden 6 Kränke aufgenommen, hievon 3 aus der steiermärkischen Irrenanstalt übernommen, ferner ein epileptischer junger Mann, ein manikalischer Grundbesitzer und ein Blödsinniger aus der Hautkranken-Abtheilung übernommen. Von diesen Kränken wurden 3 in die Irrenhausfiliale Studenz abgegeben. — In die Irrenhausfiliale Studenz wurden in diesem Monate 6 Kränke aufgenommen, darunter 3 Männer mit acuten Erkrankungsformen (einer war früher in Feldhof in Beobachtung), ferner 3 Weiber, hievon eine junge Frau an Puerperalmanie, ein melancolisches Weib (Recidive nach mehrjährigem Wohlbestinden) und ein blödsinniges altes Weib aus der Triester Irrenanstalt übernommen. Gehetzt entlassen wurden drei Kränke; ein Kranke gebessert der Familienpflege übergeben. Dermalen befinden sich 87 Kränke in der Irrenhausfiliale.

f) Gebärhaus und gynäkologische Abtheilung: Erwähnenswert ist ein exquisiter Fall von habituellem Absterben der Frucht.

V. Aus dem I. I. Garnisonsspital gieng für den Monat November d. J. folgender Bericht ein:

Mit Ende Oktober d. J. sind in Behandlung verblieben 72 Kränke, im Laufe d. M. sind zugewachsen 72 "

Summe sammt Zuwachs 144 Kränke.

Absfall:

genesen	64 Kränke,
erholungsbefürftig	2	"
zum Superarbitrium beantragt	1	"
ad Überprüfung	4	"
gestorben	1	"

Summe des Absfalls 72 Kränke, verblieben mit Ende November d. J. 72 Kränke.

Im abgelaufenen Monate ist eine Erkrankung an Scarlatina vorgekommen mit günstigem Verlaufe.

Ein Fall von Leo-Typhus starb.

Der Stand des Grundwassers war im steten Fallen.

1. November 3·10, 30. November 2·8. Mittel des Grundwasserstandes 2·56.

— (Militärisches.) Der Herr k. k. Lieutenant in der Reserve Alexander Rößmann wurde vom vaterländischen k. k. 17. Infanterie-Regimente Freiherr v. Kuhn zum k. k. 22. Infanterie-Regimente Freiherr v. Weber überzeugt; der Militär-Verpflegsoffizial 3. Klasse Karl Gressel vom Militär-Verpflegsmagazin in Laibach zum Militär-Verpflegsmagazin in Sarajevo.

— (Die Vereinsleitung des patriotischen Landes-Hilfsvereins für Krain) in Laibach gibt bekannt, dass infolge Aufrufes vom 8ten Februar d. J. für die k. k. Truppen auf dem Insurrections-Schauplatz folgende Spenden eingelaufen sind: 1.) Von zwei ungenannt seim Wollenen durch das Ausschussmitglied Herrn Josef Benari: 72 Paar Pulswärmer, 6 Wolleibel, 1 wollene Unterhose, 6 Paar baumwollene Socken, 21 Paar schafwollene Socken; 2.) vom Herrn J. Bozar, Handelsmann in Laibach: 16 Paar schafwollene Socken, 23 Paar Pulswärmer, 25 Paar schafwollene Fäustlinge. Die Vereinsleitung spricht für diese hochherzigen Spenden den verbindlichsten Dank aus und erneuert ihre Bitte vom 8. Februar d. J. um Uebersendung warmer Unterleider, insbesondere Barchent- oder Flanelleibchen, Wollhandschuhe und Socken, Pulswärmer und Badewärmer, weil derartige Gegenstände zur Erhaltung des Gesundheitszustandes unserer, in einem rauhen Gebirgsklima bei angestrengtem Dienste Tag und Nacht allen Unbillen der Witterung ausgesetzten Truppen sehr erwünscht sind. Die Spenden werden, wie bereits mitgetheilt wurde, namens des patriotischen Landes-Hilfsvereins in der Wohnung des Vereinspräsidenten, k. k. Regierungsrathes Dr. Emil Ritter v. Stödl, und vom Secretär Johann Murnik, und namens des patriotischen Frauen-Hilfsvereins im Vereinsmagazine (Landesregierungsgebäude) in Empfang genommen.

— (Beim patriotischen Frauen-Hilfsvereine für Krain) in Laibach sind für die k. k. Truppen auf dem Insurrections-Schauplatz folgende Spenden abgegeben worden: 1.) Von der Frau Caroline Schonta, k. k. Kreiscommis-särs-Witwe in Laibach: 1 Barchentleibchen, 3 Paar Pulswärmer, 3 Paar schafwollene Halbhandschuhe; 2.) von Herrn Anton Samassa in Laibach: 12 Paar schafwollene Pulswärmer, 12 Paar schafwollene Strümpfe; 3.) von der Frau Marie G.... in Laibach: 12 Paar schafwollene Socken, 18 Paar schafwollene Pulswärmer; 4.) von der Frau Vereinspräsidentin Celestine Schiffer: 4 wollene Leibchen, 4 wollene Unterhosen; 5.) von der Frau Hedwig Eissl: 10 wollene Leibchen. Für diese hochherzigen Spenden wird der innigste Dank ausgesprochen und die im Aufrufe vom 8. Februar 1882 gestellte Bitte um weitere Spenden erneuert. Nebst obigen Gegenständen wurden infolge Weisung der Vereinsleitung am 17. Februar 1882 an das mobile Vereinsdepot der österreichischen Gesellschaft vom rothen Kreuze in Ragusa aus den Magazinsvorräthen des Frauen-Hilfsvereins gespendet: 114 wollene Unterhosen, 104 wollene Leibel, 123 Paar schafwollene Socken, 59 Paar Pulswärmer und 23 Flanellbinden.

— (Das Porträt) weiland Dr. Bleiweis Ritter von Trsteniski betreffend, können wir mittheilen, dass das bei Herrn Kojzel ausgestellte Original von Franke nach geschehener Verbielältigung in den Besitz der hochverehrten Witwe des unvergesslichen Patrioten, der Frau Caroline Edle von Bleiweis-Trsteniski, übergeht.

— (Todesfall.) Am 17. d. M. ist in Wien die hochgeborene Frau Maria Gräfin und Freiin von Pettenegg, geborene Reichsfreifin de Traux de Wardin, k. k. Sternkreuz-Ordensdame und Landesgerichtspräsidentens-Witwe, im Alter von 68 Jahren gestorben. Die Verbliebene war die Mutter des Herrn Eduard Gaston Grafen und Freiherrn von Pettenegg, k. k. Kämmerers und Auhnenprobens-Examinators im Oberstämmereramt.

— (Die Maskerade des „Sokol“), welche morgen in der Citalnica stattfindet, wird, nach den bisher getroffenen Vorbereitungen zu schließen, brillant aussfallen und, wie alljährlich, einen schönen Schluss des Carnevals bilden. — Die Einladungen sind bereits alle versendet, und werden diejenigen Persönlichkeiten, welche allenfalls aus Versehen oder infolge geänderter Adressen dieselbe nicht erhalten haben sollten, freundlich ersucht, sich behufs Erhalt an den Herrn Vorstand Franz Navnihar (in der landshaftlichen Kasse) zu wenden. — Die Abzeichen zum Eintritt in die Ball-Localitäten können heute und morgen, 20. und 21. d. M., von 2 bis 4 Uhr nachmittags in den Localitäten der Citalnica (1. Stock) behoben werden. — Die P. T. Besucher, welche nicht maskiert erscheinen wollen, werden darauf aufmerksam gemacht, dass beim Entrée von jeder nicht maskiert erscheinenden Person, Damen und Herren — mit Ausnahme der Gardedamen und Herren k. k. Officiere — eine Maskenstrafe von 50 kr. zu erlegen sein wird.

— (Das Kränzchen des Kegelbund „Mercur“), das vorgestern im Glassalon des Gasthauses „zum Stern“ abgehalten wurde, war sehr gut besucht und fiel superb aus; namentlich verdient die reizende geschmackvolle Decorierung der Localitäten mit aller Anerkennung hervorgehoben zu werden. Das Co-

mité bewies eine Rüdigkeit und eine Aufmerksamkeit, die allseitiges Lob fanden und als Beweis dafür, wie animiert die Stimmung war und welch rege Tanzlust herrschte, sei angeführt, dass die unermüdliche Theaterkapelle unter Leitung ihres Directors Herrn J. Maier noch um halb 6 Uhr morgens die letzte Schnellpolka anstimmt. Das Buffet machte der als vortrefflich bekannten und bewährten Küche der Frau Ferling alle Ehre, gleichwie die ausgezeichneten Getränke den Kellern des Herrn Ferling.

— (Erste Besteigung des Triglav im Winter.) Man schreibt dem „Frdbl.“ aus Feistritz, 17. Februar: „Der Triglav ist den 15. d. M. von Herrn Suschnik, Restaurateur auf dem Schneberg, mit dem Führer Seller aus Althammer das erstmal im Winter bestiegen worden. Dieses Unternehmen ist um so höher anzuschlagen, als tüchtige Bergsteiger es für un-durchführbar erklärt haben.“

— (Landschaftliches Theater.) Gestern nachmittags gab man Nestroy's vielbeliebtes Faschingstück „Eulenspiegel oder Schabernack über Schabernack“ vor recht gut besuchtem Hause, am Abend „Donna Juanita“ bei gleichfalls gutem Besuch. Gespielt und beziehungsweise gesungen wurde in beiden Vorstellungen zur vollsten Zufriedenheit des Publicums, das denn auch vielen Beifall spendete. — Vorgestern war als Reprise die Parodie „Margarethl und Fäustling“ in Scena gegangen, diese jedoch vor nahezu leerem Hause. Und eben dieses Umstandes wegen und da sich gegen das Ende der Saison diese und jene Unart einzustellen pflegt, sei es besonders lobend hervorgehoben, dass Fr. v. Wagner, Director Mondheim und das Ehepaar Wallhof trotz des so spärlichen Besuches mit demselben Animo und mit aller ihnen eigenen Verve und Accuratesse spielten und sangen, als ob sie „Bank an Bank gedrängt sitzen“ der Buschauer-Scharen vor sich gesehen hätten.

— (Theaternachricht.) Zu dem in Kürze stattfindenden Benefiz unserer vielverbienten Anstands-dame Fr. v. Falkenberg, welche Brachvogels immer interessant bleibenden „Narciss“ gewählt hat, kommt als Darsteller der Titelrolle aus besonderer Freundschaft für die Benefiziantin Herr Gustav Starke, erster Held und Liebhaber der vereinigten Theater in Graz, hieher. Herr Starke zählt in der benachbarten Hauptstadt zu den erklärten Lieblingen des Publicums, und auch die Kritik weiß von ihm immer nur das Schönste und Beste zu sagen; es wird uns demnach das Benefiz des Fr. v. Falkenberg mit diesem Guest einen ganz besonders genussreichen Abend verschaffen, auf den wir schon heute die Aufmerksamkeit des hiesigen kunstfertigen Publicums lenken wollen.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“

Wien, 19. Februar. Offiziell wird gemeldet: Am 15. d. M. fand anlässlich einer Streifung östlich Tri-nova und nordöstlich des Rogoj-Sattels ein Zusammenstoß mit 80 Insurgenten statt, die nach kurzem Feuergefechte gegen Fahriona-Planina zurückwichen. Die Truppen hatten keinen Verlust. Gegen die Insurgenten-Ansammlungen südlich von Korjen-Planina wurden die entsprechenden Verfugungen getroffen.

London, 19. Februar. Nachrichten aus Buenos-Ayres zufolge plünderten peruanische Soldaten die Stadt Pisco, stießen die Häuser in Brand und ermordeten viele Einwohner. 400 Fremde, welche Widerstand leisteten, wurden zurückgedrängt und 300 der selben getötet. Die Zahl der Opfer beträgt über 1000.

Prag, 18. Februar. Se. k. und k. Hoheit Kronprinz Erzherzog Rudolf beehrte den Ball der „Concordia“, des Vereins deutscher Schriftsteller und Künstler, mit höchstseinem Besuch.

Prag, 18. Februar. Bei der heutigen Ergänzungswahl des böhmischen Großgrundbesitzes für den Reichsrath wurde der conservative Kandidat Fürst Ferdinand Lóbkowicz mit 215 Stimmen gewählt. Der Kandidat der Verschaffungsstreun Graf Oswald Thun jun. erhielt 187 Stimmen.

Konstantinopel, 19. Februar. Bei Übergabe des Großcordons des Schwarzen Adlerordens durch den Fürsten Radziwill sagte der Sultan: Diese Ehre sei ein neues Unterpand der guten Beziehungen, welche zwischen Deutschland und der Türkei bestehen; er gab zugleich der Hoffnung Ausdruck, dass diese Beziehungen sich in der Zukunft immer fester gestalten werden. Der Audienz folgte ein Gala-Diner. Der Sultan verlieh dem Fürsten Radziwill den Großcordon des Osmanischen Ordens.

Theater.

Heute (ungerader Tag): Bixelberger. Sieben Mädchen in der Uniform.

Lottoziehung vom 11. Februar:

Linz: 41 27 66 55 80.

Triest: 56 82 13 49 21.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Laibach, 18. Februar. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 7 Wagen mit Getreide, 4 Wagen mit Heu und Stroh, 18 Wagen und 2 Schiffe mit Holz (18 Cubikmeter).

Durchschnitts-Preise.

	Mitt. fl. tr.	Mitt. fl. tr.		Mitt. fl. tr.	Mitt. fl. tr.
Weizen pr. Hektolit.	9 43	10 74	Butter pr. Kilo	—	80
Korn	6 34	6 67	Eier pr. Stück	—	12
Gerste	5 03	5 18	Milch pr. Liter	—	8
Hafer	3 25	3 80	Rindfleisch pr. Kilo	—	56
Halbfleisch	—	7 20	Schafsfleisch	—	52
Heiden	5 04	6 —	Schweinefleisch	—	58
Purpur	5 20	5 48	Schöpfenfleisch	—	30
Erbsen	6 40	6 44	Hähnchen pr. Stück	—	45
Linsen pr. Hektolit.	2 86	—	Luaben	—	18
Erbsen	8 —	—	Heu 100 Kilo	2 86	—
Fisolen	8 50	—	Stroh	2 14	—
Kindschmalz Kilo	96	—	Holz, hart, pr. vier Meter	—	6 50
Schweineschmalz	84	—	weiches	—	4 20
Speck, frisch	74	—	Wein, rot, 100 Lit.	20	—
— geräuchert	78	—	weisser	18	—

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Februar	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 6° C. reduziert	Lufttemperatur nach Gefüll	Wind	Wetterlage	
					aus Sonne	im Gimmel
18.	7 U. M.	741 60	— 3 0	○ schwach	heiter	0 00
2	" N.	741 52	+ 8 6	○ schwach	heiter	
" Ab.	741 75	+ 1 6	windstill	heiter		
19.	7 U. M.	739 20	— 2 8	NO. schwach	heiter	
2	" N.	738 04	+ 6 4	SW. schwach	bewölkt	4 50
" Ab.	740 26	+ 3 4	SW. schwach	Regen		
				Den 18. heiter, Abendrot, sternenhelle Nacht. Den 19ten morgens starker Neiß, zunehmende Bewölkung, Abendrot, abends Regen. Das Tagesmittel der Temperatur an beiden Tagen + 2 4° und + 2 3°, beziehungsweise um 2 7° und 2 7° über dem Normale.		

Berantwortlicher Redakteur: Ottomar Bamberg.

Heinrich Kalmann gibt im eigenen sowie seiner Angehörigen Namen Nachricht, dass sein innigster geliebter Vater, Herr

Karl Kalmann,

krain. landshaftl. Kanzeilevorsteher und Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes,

heute um 12 1/2 Uhr mittags nach langem Leid und Empfang der heil. Sterbesacramente im 83ten Lebensjahrzuge verschieden ist.

Das Leichenbegängnis findet Dienstag, den 21. d. M., nachmittags halb 3 Uhr vom Trauerhause Wiedenbürggass Nr. 12 nach dem St. Leonhard-Friedhof statt, alwo die Beisetzung im Familiengrabe erfolgt.

Die heil. Seelenmesse wird Mittwoch, den 22ten d. M., vormittags 9 Uhr in der Pfarrkirche St. Johann am Graben gelesen.

Graz am 19. Februar 1882.

Besondere Partie werden nicht ausgegeben.

Gegebenen.

Die „Franz-Joseph“-Bitterquelle liegt südlich, kaum eine halbe Stunde entfernt von den durch die Donau getrennten Schwesterstädten Buda-Pest, am Fuße des Blocks- und Adlersberges, in einer von Weinbergen umschlossenen, durch ihre schöne Lage und reine, kräftige Luft weit bekannten Thalmulde. Das Wasser der Franz-Joseph-Bitterquelle enthält die grösste, bisher unerreichte Menge von schwefelsauren Salzen und sohlenfaurem Natron, sowie alle anderen Bestandtheile der Bitterwässer in so harmonischem Verhältnisse, dass dieses Wasser auch wegen seines nicht unangenehmen Geschmackes als das beste und „wirksamste Bitterwasser“ der Welt eine stets zunehmende Verbreitung findet. Die Vergleichsweise der Analysen mit denjenigen bekannter Bitterquellen lassen die Vortheile des Anwendung dieses Wassers sofort ins Auge treten; zahlreiche Beobachtungen der geachteten Männer der wissenschaftlichen und praktischen Medicin constatieren, dass von der Franz-Joseph-Bitterquelle zur Erzielung der gewünschten Wirkung nur die Hälfte der von anderen Bitterquellen gebrauchten Dosen erforderlich ist. Die Franz-Joseph-Bitterquelle empfiehlt sich übrigens nach jedem ersten Versuche von selbst und sind Brunnenchriften auf Bezug von allen renommierten Mineralwasser-Niederlagen, den meisten Apotheken und der Versendungsdirection in Budapest gratis zu beziehen, doch wird das P. T. Publicum im eigenen Interesse gebeten, stets ausdrücklich „Franz-Joseph“-Bitterquelle zu verlangen.

(850) 48-5

**MATTONI'S
GIESSSHÜBLER**
reinster
alkalischer
SAUERBRUNN

bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,
erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh.

PASTILLEN (Verdauungszeltchen).

Heinrich Mattoni, Karlsbad (Böhmen).